

Und es verging ein ganzes Jahr nach des Schenken ungetreuer That. Da geschah es, daß dem Könige Rebhühner geschenkt wurden, die gab der Schenke dem Koch, ließ sie wohl zubereiten und brachte sie hernach zur Tafel. Und wie er die Rebhühner vor den König hin auf den Tisch stellte, gedachte er an den Juden, den er ermordet hatte, und an dessen letzte Rede von den Vögeln und mußte lachen. Der König sah es und fragte, worüber er lache. Der Schenk aber gab dem Könige eine falsche Ursache seines Lachens an.

Nachher über vier Wochen geschah es, daß der König seinen Amtleuten und Dienern ein Gastmahl gab, dabei war auch der Schenke, und der König selbst war sehr fröhlich und heiter, scherzhaft und lustig und ließ so viel Wein und edle Getränke auftragen, daß etliche seiner Diener trunken wurden. Und da alle so lustig waren, sprach der König zum Schenken: „Lieber Schenk, jetzt sage mir die freie Wahrheit, worüber hast du gelacht unlängst, da du mir die Rebhühner auftrugst, denn du hast mich damals nicht mit wahren Worten berichtet?“ Der Schenk war trunkenen Muthes, denn wenn der Wein eingeht, geht die Weisheit aus, und sprach: „Ei, mein Herr König, als der Jude schrie, die Vögel würden seinen heimlichen Mord offenbaren, die unter dem Himmel fliegen, da flog eben ein Rebhuhn in die Höhe, dessen mußte ich gedenken und darüber lachen.“ — Der König schwieg auf diese Rede still, ließ sich nichts merken und that, als sei er nicht in seiner Fröhlichkeit gestört. Aber des andern Tages ging er zu Rathe mit seinen heimlichen Rätthen und sprach also fragend zu ihnen: „Was hat der ver schuldet, der von des Königs wegen einen durch das Reich sicher geleiten sollte und hat denselben selbst ermordet und beraubet?“ Darauf antworteten die Rätthe einstimmig: „Der hat den Galgen verdient!“ Darauf saß der König öffentlich zu Gericht, bestellte einen Kläger, der den Schenken anklagte, und da er seine That vor Zeugen im Kaufche erzählt, so mußte er sie auch vor Gericht bekennen, und wurde zum Galgen verurtheilt. So ward der heimliche Mord doch durch die Rebhühner kund und offenbar. Bachstein.

23. Am Feldraine.

Zwischen den Getreidefeldern entlang zieht sich ein schmaler Grasstreifen, bunt von blühenden Blumen. Es ist der Feldrain. Droben am Abhange des Hügels fängt er an, wo die Felder an den Waldrand grenzen, und läuft hinunter bis zur Wiese im Thale.

An seinem Ende droben geht der Fahrweg vorbei — dort steht der Grenzstein, grau vor Alter, mit Mooshäuschen besetzt, fleckig von Flechten. Auf jeder Seite sind Buchstaben eingehauen, halb schon verwettert.

Jedes zehnte Jahr hält die Gemeinde des Dorfes den Grenzumfang: voran Schulze und Schöppen —, dann die alten Männer des Dorfes. Rundum schwärmen die Jungen und Mädchen, und die Musik fehlt auch nicht. Am Grenzsteine macht der Zug Halt. Dort erhalten die pauspädagogigen Buben zuerst Ohrfeigen und Püffe, darnach Kuchen und Bier.